

In England gibt es 48, Polen hat 14 und die vermutlich bekannteste ist Shenzen in China: Digitale Freihandelszonen gibt es weltweit – und sollen Wirtschaft und Wissenschaft voranbringen. Dafür suchen sich Staaten meist räumlich abgegrenzte Standorte aus, schaffen steuerliche und rechtliche Anreize für Investoren und unterstützen auch beim Aufbau der Infrastruktur.

Deutschland hängt da hinterher, hierzulande gibt es bislang keine digitale Freihandelszone. Doch davon würde das ganze Land profitieren, sagt Thomas Sattelberger. Gerade mittelständisch geprägte Räume bräuchten aktuell Innovationsschübe. Er fordert ein paar Dutzend Freihandelszonen für Deutschland.

Sattelberger ist Mitglied des Bundestages, Sprecher der FDP-Fraktion für Innovation, Bildung und Forschung – und aktuell der einzige ehemalige Dax-Vorstand im Parlament. Von 2007 bis 2012 war Sattelberger Personalvorstand bei der Deutschen Telekom. Auch die Lufthansa und Continental zählten schon zu seinen Arbeitgebern. Neben Steuerboni erwägt der FDP-Politiker in den digitalen Freihandelszonen sogenannte Experimentierklauseln, damit Forschungseinrichtungen, Firmen und Kommunen schneller neue Konzepte ausprobieren können – etwa beim autonomen Fahren. Außerdem fordert Sattelberger bürokratiefreie Jahre für Gründer.

Am Freitag stellt der Politiker seine Pläne im Bundestag vor. In diesem Monat plant er ebenfalls noch eine Veranstaltung zum Thema „Digitale Freihandelszonen für Deutschland“. Das Handelsblatt hat vorab mit dem ehemaligen Dax-Vorstand gesprochen.

**Zum Thema digitale Freihandelszonen veranstalten Sie Ende Juni eine breit besetzte Online-Konferenz in Berlin mit Hunderten Teilnehmern aus Politik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft. Was versprechen Sie sich davon?**

Sonderwirtschaftszonen für Deutschland sind erstmals seit 20 Jahren wieder ernsthaft im Gespräch. Zuletzt vorgeschlagen von Klaus von Dohnanyi, Wolfgang Clement und Otto Graf Lambsdorff angesichts der schwierigen Wirtschaftsentwicklung in Ostdeutschland kurz nach der Jahrtausendwende. Gescheitert damals am Widerstand von Gewerkschaften, SPD und Grünen.

**Warum jetzt wieder?**

Etablierte Schlüsselbranchen in Deutschland stehen vor gewaltigen Transformationsherausforderungen. Fahrzeug- und Maschinenbau, Chemie und kunststoffverarbeitende Industrie, auch öffentliche Verwaltung. Wie entfesseln wir die gewaltigen Hebelkräfte von Clustern? Diese Frage hat heute stärkere Brisanz als vor 20 Jahren. Und nach Corona mit seinem Schub hin zur „Low Touch Economy“ erst recht.

**Industrielle Cluster gibt es ja schon etliche in Deutschland, etwa die Autozulieferindustrie in Baden-Württemberg. Was genau meinen Sie mit Sonderwirtschaftszonen?**

Geografisch begrenzte Räume mit besonders günstigen steuer-, verwaltungs-, bau- und arbeitsrechtlichen Bedingungen für Innovation und Wachstum. In engster Kooperation zwischen Wirtschaft, Gründern, Kommune, Wissenschaft, Forschung und Regionalentwicklung. Ein Ökosystem der Veränderung.



Thomas Sattelberger: Der Ex-Manager erhofft sich von Sonderwirtschaftszonen neuen Schub für die Wirtschaft.

Thomas Sattelberger

# Plädoyer für die digitale Freihandelszone

Der Ex-Dax-Vorstand und heutige FDP-Politiker will die Wirtschaft nach der Coronakrise neu aufbauen – und Gründer und Investoren fördern.

**Bitte etwas konkreter.**

Neben Steuerboni für Gründer und innovative Mittelständler denke ich an Experimentierklauseln, damit Forschungseinrichtungen, Firmen und Kommunen schneller neue Konzepte ausprobieren und umsetzen können, etwa autonomes Fahren, Drohnenflüge, Telemedizin. Außerdem: bürokratiefreie Jahre für Gründer, agile Verwaltungsprozesse, niedrigschwellige Expertengewinnung aus dem außereuropäischen Ausland. Also ein regionales Real-Labor.

**Was soll sich dadurch verbessern?**

Regionen können sich zu Magneten für qualifizierte Zuwanderung, Gründung und Firmenansiedlung entwickeln. Hochschulen, Unternehmen und Forschungsinstitute transferieren Wissen im Cluster. Innovatoren bilden informelle Netzwerke. Die Regulatorik spannt einen Innovationsschirm über eine vitale Region auf.

**Was muss eine Region an Voraussetzungen mitbringen, um sich Ihrer Meinung nach als Sonderwirtschaftszone zu qualifizieren?**

Ich denke an drei Arten von Zonen. Erstens: Regionen wie die Lausitz, die Transformation existenziell brauchen

nach dem Braunkohle-Ausstiegbeschluss. Zweitens: Regionen mit traditioneller Wirtschaft, oft automobilgeprägt und im Technologieumbruch wie Teile von Bayern, Baden-Württemberg oder Niedersachsen. Und drittens: echte High-Tech-Cluster wie das Cyber-Valley Stuttgart-Tübingen oder Jena mit seinem Optik- und Photonik-Cluster. Die größte Hebelwirkung ist in der dritten Gruppe zu erwarten, wo es einen forschenden Deep-Tech-Nukleus gibt.

**Warum gelingt nicht schon heute die innovative Entfesselung dieser Regionen? Martinsried mit Biotech, Karlsruhe mit Künstlicher Intelligenz, Aachen mit dem Maschinenbau – es gibt ja allorten schon Spitzenforschung in Deutschland.**

Innovationskerne gibt es. Aber daraus haben sich bislang keine echten Beschleunigungs- und Skalierungsmaschinen entwickelt, die breit auf ganze Regionen abstrahlen oder gar internationalen Magnetismus entfalten. Gerade mittelständisch geprägte Räume brauchen jetzt Innovationsschübe. Warum klappt das nicht? Weil es hapert mit dem Transfer von der Wissenschaft in die Wirtschaft. Große Wagniskapitalgeber kommen nur zögerlich. Erfolgreiche Gründer wan-

dern zum Kapital. Bei den KI-Forschern leidet Deutschland sogar unter Brain drain.

**Was braucht es dafür an politischer Begleitung?**

Konzertiertes Zusammenwirken auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene: bis zu 50 Prozent geförderte Innovationsaufwendungen. Unbürokratische Qualifikationsanerkennung bei ausländischen Experten. Einkommensteuerrechtliche Ausnahmeregelung für internationale Spitzenforscher. Steuerliche Begünstigung regionaler Wagniskapitalarme auch in Public-private-Partnerships.

**Auch höhere Fördergelder?**

Nein. Die Idee digitaler Freihandelszonen setzt nicht auf Instrumente klassischer Förderprogramme, sondern auf die Befreiung von Steuerlasten, auf die Erhöhung der Geschwindigkeit in Genehmigungsfragen sowie auf den generellen Abbau bürokratischer Hürden.

**Wo würden Sie die ersten digitalen Freihandelszonen einrichten?**

In Regionen, wo heute ein fruchtbarer Humus vorhanden ist, Hochschulen mit hoher Anwendungs- und Transferefreude für Forschung. Mit Forschungszentren, die gerne ausgründen, mit einer vitalen Gründerszene und einem unternehmerischen Wirtschaftsumfeld: die Feinmechanik im Schwarzwald etwa, die Ocean-Technology in Rostock, das Akustik-Cluster in Oldenburg, die Medizintechnik in Tuttlingen oder die Innovationsregion Jena.

**Wird das nicht dazu führen, dass sich die Qualität der Lebensverhältnisse in den einzelnen Regionen weiter auseinanderentwickeln?**

Von Transformationskernen, wie sie mir vorschweben, profitiert das ganze Land. Durch Innovations-, Pendler- und Investitionsströme, durch Zulieferernetzwerke, qualifizierte Einwanderung und höhere Steuereinnahmen.

**Geht es nicht auch ohne Freihandelszonen, wie die Ansiedlung von Tesla in Brandenburg zeigt?**

Große Industrie-Neuansiedlungen sind wichtig. Aber globale Konzerne treffen Standortentscheidungen aus globaler Sicht. Und nicht mit dem Ziel, in Regionen eine gesunde Wirtschaftsstruktur zu schaffen.

**An wie viele Freihandelszonen haben Sie in Deutschland gedacht?**

An ein paar Dutzend. Zum Vergleich: In England gibt es 48, Polen hat 14. Und Frankreich verfügt über eine gigantische Zone zwischen Nizza und Cannes: den Technologie- und Wissenschaftspark Sophia Antipolis.

**Gibt es weitere internationale Vorbilder? Vielleicht Shenzen?**

Shenzen hat eine hochinteressante Entwicklung genommen. Hier hat sich aus dem Fertigungsstandort von Foxconn als verlängerter Apple-Werkbank ein echtes Hightech-Zentrum entwickelt – dank kluger Incentive- und Infrastrukturpolitik. Heute sind dort alle großen Softwarekonzerne vor Ort. Sie sorgen für Wachstumsschübe, die dieses gesamte riesige Land erfassen und mitreißen. Wirtschaftlich faszinierend, politisch abschreckend.

**Herr Sattelberger, vielen Dank für das Interview.**

Die Fragen stellten Peter Brors und Dennis Schwarz.

Frank Beer für Handelsblatt